

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 30

Autor: Stauber, Jules
Illustration: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

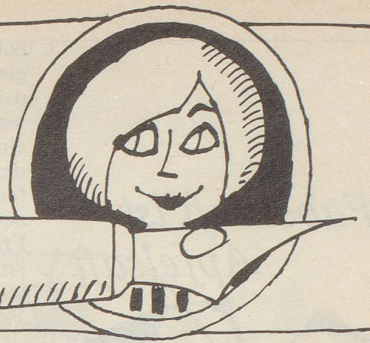
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Madame X

Das Inserat habe ich in einem führenden Frauenblatt der Schweiz gefunden: Madame X stellt Ihnen Ihr persönliches Horoskop aus, übergibt Ihnen die berühmte Glücks-Spirale und nennt Ihnen Ihre Glückszahlen.

Ich schnitt das Inserat aus, legte ihm die drei verlangten Briefmarken bei, brachte es zur Post und harrte gespannt der Dinge, die da kommen sollten.

Sie kamen: 14 Seiten Maschinenschrift, die Madame X persönlich mit ihrer sympathischen Schrift für mich persönlich kommentiert hatte. Sie schrieb: «Mein Gefühl sagt mir, dass ich Ihnen bei der Verwirklichung all Ihrer Wünsche helfen kann. Sie gehören zu den Menschen, die mein Interesse an ihrem Schicksal verdienen (bin geschmeichelt), denn das Glück, auf das Sie Anspruch

haben, entwischt Ihnen immer wieder (wie recht sie hat!), obwohl es zum Greifen nah ist, näher als Sie es für möglich halten.» (Sieh an!) «Es ist höchste Zeit, dass sich dieser Zustand ändert (bin völlig gleicher Meinung). Sie sind im Recht, dass Sie sich dagegen auflehnen (ähm). Das ist eine positive Reaktion, wie sie mir gefällt, und ich möchte Ihnen helfen, diesen Kampf zu gewinnen.» (Gut, kämpfen wir gemeinsam gegen was auch immer!) «Früher konnten sich nur Könige die Dienste eines Beraters leisten, heute jedoch gehören die Auslegungen der grossen Himmelsgeheimnisse nicht mehr nur den Reichen, sondern all jenen, die erkannt haben, dass gewisse auserwählte Personen die Gabe besitzen, einem das Glück näherzubringen.» (Das Glück also auch für unsereins, die Armen – gehe ganz

mit Madame einig.) «Ihr Fall hat es mir angetan, denn ich glaube, dass er gerecht ist (bin wiederum geschmeichelt, ein Fall zu sein – und erst noch ein gerechter). Nutzen Sie jetzt, heute noch die gegenwärtigen Tendenzen, die für Sie noch nie so günstig gewesen sind und es vielleicht nie mehr sein werden.»

Ohne Zeit zu verlieren, mache ich mich ans Ausfüllen des vertraulichen Fragebogens, spreche mit Madame über meine Gesundheit, komme endlich zum Geld: Hätte ich lieber fürs erste 1000 oder 5000 Franken? Ich kreuze 5000 an, schreibe aber ins leere Feld daneben 500 000. Kleinkariertes hat mir nie viel gesagt im Leben. – Nun bin ich auf der letzten Seite angelangt, bei den Sonderwünschen: Ich wünsche, dass die Neider, die meinem Glück den Weg versperren, entlarvt werden. Ich stutze. Nur das

nicht! Was würde ich mit all meinen entlarvten Neidern machen? Der Himmel bewahre mich vor ihnen!

Eine Träne der Enttäuschung fällt auf Madames Handgeschriebenes. Ich wische sie mit dem Handrücken fort – und siehe: es verwischt sich nichts, alles ist eine Photokopie, das Maschinengeschriebene und die ganz persönlich für mich angebrachten Einschiebsel, alles für alle, für Hunderte – für Tausende?

Ich öffne den Abfallimer, lasse meine zum Greifen nahen Tausender, meine ungenutzt bleibenden Glückszahlen mitsamt der Glücksspirale zu den Kartoffelschalen hinuntergleiten. Ich beschliesse, arm zu bleiben und unwissend, bin jedoch Madame von Herzen dafür dankbar, dass sie meine Neider nicht entlarvt hat. Wie gut es mir doch geht!

Suzanne

Flohmarkt

Ein lange gehegter Wunsch war in Erfüllung gegangen. Wir hatten einen Platz an einem Flohmarkt zugeteilt bekommen, wenn auch nur in einem kleinen im Quartier, und mitten in der Woche.

Nun wollten wir das Gerümpel, das sich im Laufe der Zeit bei uns angesammelt hatte, auf vernünftige Art loswerden und in bares Geld verwandeln.

Voller Erwartungen liessen wir uns am Morgen des Markttag vom Mann meiner Kollegin auf den Platz fahren. Weder seine hämischen Bemerkungen noch

das zweifelhafte Wetter taten unserer guten Laune Abbruch. Aus einem Campingtischchen, einem Einkaufswägelchen und einem Sonnenschirm bauten wir unseren Stand auf. Weil der Schirm keinen Sockel hatte, befestigten wir ihn mit Schnur und Klebstreifen am Wagen und am Tisch.

Noch waren wir am Installie-

ren, als sich plötzlich einige Leute auf unseren geöffneten Koffer stürzten, darin wühlten, nach Preisen fragten – und feilschten. Ihr Interesse liess allerdings bald nach, unsere Sachen waren zuwenig alt. Das seien Händler gewesen, erklärte man uns. Jetzt glaubten wir, ruhig einrichten zu können. Meine Kollegin hatte eben ihre feilen Kleider an die Schirmstängelchen gehängt, als ein leichter Wind aufkam. Dadurch verlagerte sich das Gewicht des Schirmes, und er drohte zu kippen. Nun mussten wir ihn abwechslungsweise festhalten. Das Wetter verschlechterte sich zusehends. Deshalb spannte unser Nachbar ein grosses Stück Plasticfolie über seinen Kleiderständer und fragte uns, ob er diese Haut an unserem Schirm befestigen dürfe. Uns war das recht, gewannen wir doch dadurch zusätzlichen überdachten Platz. Die Freude war von kurzer Dauer: Dem Zug des Plastics folgend, neigte sich unser Schirm und riss den angeklebten Tisch ebenso wie den Korbwagen mit sich. Zum Glück fiel das darauf ausgestellte Geschirr in die Wäschezaine! Freundlicherweise holte uns unser Nachbar einige Backsteine vom nahen Bauplatz. Mit ihnen konnten wir den Stand beschweren.

Ein kalter Wind blies Regen-

